

gespendet wird? Das hat das letzte Konzil für große Lebensentscheidungen (Weihe, Profefß, Ehe) zugestanden, die sinngemäß die Firmung voraussetzen. Diese ist zwar als Anlaß zur zweigestaltigen Kommunion vom Konzil nicht genannt, aber auch nicht ausgeschlossen. Vielleicht ist die Würde der Firmung eher organisatorisch als liturgisch zum Ausdruck zu bringen, indem man z. B. nur den Gefirmten eine besonders aktive Rolle bei Gestaltung der Pfarrei einräumt. — Mögen diese Gedanken eines Dogmatikers von Pastoralisten und Seelsorgern als Anregung zur Diskussion verstanden werden!

Nachschrift

Nach Abschluß dieses Aufsatzes las ich den Artikel von J. v. d. Bosch: *Quasi modo geniti infantes*²⁹. Darin schlägt der Verfasser vor, den Ritus der Kindertaufe radikal der „vera conditio infantium“ anzupassen, so wie es die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums (§ 67) wünscht. Die Kinder werden getauft auf Grund des Glaubens der Eltern. Dieser Glaube soll zuerst in einem Wortgottesdienst (beim Altare) bezeugt werden, der in einer Taufperikope mit Homilie seinen Höhepunkt findet. Darauf folgt der Gang zum Taufbrunnen, eine (gekürzte) Taufwasserweihe, die Taufe, Auflegung des Taufkleides und Überreichung der Taufkerze. Nach der Rückkehr zum Altar empfängt das Kind als Zeichen seiner Aufnahme in die Kirche die heilige Eucharistie oder ein „*praegustatum Eucharistiae*“ (Milch und Honig). Dieser Taufritus soll im Beisein der Pfarrgemeinde am Samstagabend („*vespere autem sabbati*“) vollzogen werden.

Verschiedene Punkte dieses Vorschlages wurden in Diskussionen von Liturgikern kritisiert. In Holland werden an verschiedenen Orten Kindertaufgottesdienste gehalten, die von gleichen Gedanken ausgehen, aber weniger rituell ausgebaut sind.

JOHANNES BETTRAY

Das missionarische Grundverständnis der Zentralwahrheiten des christlichen Glaubens: Christus, Trinität, Kirche, in der Aussage der Constitutio „*Lumen gentium*“ des Vatikanum II.

Wenn dieses einzigartige Konzilsdokument mit einem Bild aus der physikalischen Ordnung beginnt — „*Lumen*“ —, so mag das anregen, von hier aus zum Verständnis der Konstitution überhaupt vorzustoßen. Gleichen Welt und Weltgeschehen nicht einem gewaltigen Strahlungsprozeß, dessen letzte Ursache und ausschließliche Sinnbedeutung jenes urmächtig-ewige Geschehen ist — die Liebe Gottes? Die innergöttliche Gewalt dieser unendlichen Liebe Gottes erstrahlte zunächst in seinem ewigen göttlichen Sohn. Indem diese Liebe dann über sich hinaus hervorbrach zur Schöpfung, ward das Weltall, offenbarte sich der unfäßliche Wille des Vaters, zahllose Wesen in diesem Liebesprozeß zu schaffen nach dem Bilde des Sohnes und ihnen das unendliche Glück seiner Liebe zum eigenen Sohne zu schenken, da sie dem Bilde des göttlichen Sohnes gleich werden sollten.

1. *Christus — Mitte des Christentums und der Welt*

Wollen wir den missionarischen Grundsinn der Konstitution verstehen, so müssen wir von dem ausgehen, nach dem und für den alles geschaffen wurde — *Christus!* Mitte der Welt und des Christentums! Die zentrale missionarische Aussage über ihn ist jene im

²⁹ J. v. d. Bosch: *Quasi modo geniti infantes*. Voorstellen over de Kinderdoop (Vorschläge hinsichtlich der Kindertaufe); in: *Tijdschrift voor Liturgie* 49 (1965) 200—209.

ersten Kapitel: „Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, und in ihm ist alles geschaffen. Er ist vor allen, und alles hat in ihm seinen Bestand.“ „Er ist der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, auf daß er in allem den Vorrang innehat.“ (7) „Keine Kreatur kann nämlich mit dem menschengewordenen Wort und Erlöser jemals in einer Reihe aufgezählt werden.“ (62) In der Erwägung über das Beten und Arbeiten der Kirche für den Eintritt der ganzen Welt in das Volk Gottes stellt die Konstitution Christus vor uns hin als das Haupt aller, in dem „jegliche Ehre und Herrlichkeit dem Schöpfer und Vater des Alls gegeben werde“ (17). Christus ist der einzige Mittler zu Gott hin (60). „Weg zum Heil“ (14), „Ursprung des Heils für die ganze Welt“ (17). Von der Erde erhöht, hat er alle an sich gezogen und wirkt jetzt „beständig in der Welt, um die Menschen zur Kirche zu führen und durch sie enger mit sich zu verbinden“ (48).

Christus ist das „Licht der Völker“ (1). Er hat durch seinen Gehorsam nach dem Sündenfall der Menschen die Erlösung vollbracht (3). Alle Menschen empfangen „um Christi des Erlösers willen“ Hilfe vom ewigen Vater (2). Alle, die an Christus glauben, werden durch das Wort des lebendigen Gottes wiedergeboren, werden Gottes Volk, Brüder Christi, die er aus allen Völkern zusammenruft, seine Glieder, die ihm gleichgestaltet werden müssen, bis Christus in ihnen Gestalt gewinnt. Deshalb werden sie aufgenommen in die Mysterien seines Erdenlebens..., werden Gefährten seiner Leiden... (7). Wahrlich, Christus hat uns mit seinem Leben und seiner Sendung auf das innigste verbunden, macht uns durch seinen Geist lebendig und gibt uns „Anteil an seinem Priestertum zur Übung eines geistlichen Kultes zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Menschen“ (34).

Diese christologischen Aussagen der Konstitution sehen Christus stets als Zentrum der Welt und jedes einzelnen Menschenlebens. Daraus ergibt sich, daß eine wahre Christusfrömmigkeit nicht möglich ist, ohne immer und auf jeden Fall Christus als den Herrn und Erlöser der ganzen Welt zu sehen, in dessen weltweiter Erlösungsaufgabe wir Christen auch die Erfüllung unserer christlichen Sendung sehen müssen.

2. *Das missionarische Verständnis des Geheimnisses der heiligsten Dreifaltigkeit – der begnadete Mensch in diesem Geheimnis*

Ganz besonders eindrucksvoll sind die missionarischen Grundaussagen, die sich nach der Konstitution aus dem Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit ergeben. Wenn wir die Aussagen über Christus an den Anfang gestellt haben, so entspricht das der Konstitution, aber auch der Glaubenswirklichkeit. Die zentrale und universale Stellung Christi aber ist erflossen aus dem Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit – Urgrund der Sendung Christi, der Kirche und der Christen. Schon das innergöttliche Leben ist wesensmäßig *Missio* des Vaters im Sohn und des Vaters und Sohnes im Hl. Geist. Das Wesen des dreifaltigen Gottes ist *Missio*. Auch die Welt muß von dieser *Missio* her verstanden werden, muß ihrem Wesen nach sowie in allen Dimensionen und Strukturen Sendung sein, die den ewigen Gott manifestiert, analog der Offenbarung des Ewigen Vaters im Göttlichen Sohn.

So bietet denn die Konstitution eine herrliche trinitarische Unterbauung jeglicher Sendung: „Der ewige Vater hat die ganze Welt nach dem völlig freien, verborgenen Ratschluß seiner Weisheit und Güte erschaffen. Er hat auch beschlossen, die Menschen zur Teilnahme an seinem eigenen göttlichen Leben zu erheben.“ (2) Der Weg zu dieser Begnadigung war die Menschwerdung des Sohnes Gottes: „Es kam also der Sohn, gesandt vom Vater, der uns in ihm vor Grundlegung der Welt erwählt und zur Sohnesannahme vorherbestimmt hat, weil es ihm gefallen hat, in Christus alles zu erneuern.“ (3) So wie in der Heiligsten Dreifaltigkeit der Heilige Geist das Band der Liebe zwischen Vater und Sohn ist, sollte er auch zum Band der Liebe zwischen der in Christus aufgenommenen Menschheit mit dem Vater werden: „Als das Werk vollendet war, das der Vater dem Sohn zu tun aufgetragen hatte, ward am Pfingsttag der Heilige Geist gesandt, auf daß er die Kirche immerfort heilige und die Gläubigen so durch Christus in einem Geiste Zugang hätten zum Vater.“ (4)

Wie eine gewaltige Zusammenfassung dieser trinitarischen Sendungstheologie hin zum Volke Gottes wirkt dann jener Text, in dem das trinitarische Geheimnis als Urquell der Ausbreitung des Volkes Gottes auf Erden vor uns steht. Damit sich das Volk Gottes über die ganze Erde ausbreiten, „sandte nämlich Gott seinen Sohn, den er zum Erben des Alls gemacht hat, daß er Lehrer, König und Priester aller sei, das Haupt des neuen und allumfassenden Volkes der Söhne Gottes. Dazu sandte Gott schließlich den Geist seines Sohnes, den Herrn und Lebensspender, der für die ganze Kirche und die Gläubigen einzeln und insgesamt der Urgrund der Vereinigung und Einheit in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet ist.“ (13)

Das Ergebnis dieser Liebesendung des Sohnes und des Heiligen Geistes durch den ewigen Vater ist der im Volke Gottes begnadete Mensch. Das Volk Gottes ist geprägt durch die Würde und Freiheit der Kinder Gottes, in deren Herzen der Heilige Geist, die ausgegossene Liebe des Vaters (42), „wie in einem Tempel wohnt“ (9). Die Gläubigen werden „wiedergeboren zu Söhnen Gottes“ (11), zu Kindern Gottes, Aussagen, deren Inhalt nur verständlich werden kann, wenn man die Wahrheit vom Sohne Gottes als Gesandten des Vaters in die Welt möglichst tief begreift.

Damit aber haben wir ein gediegenes Fundament, von dem aus jene fast erschreckende Gleichheit in ihrer fordernden Kraft vor uns hintritt, die in jenem so einfach klingenden Vergleich zum Ausdruck kommt, den sich die Konstitution zu eigen macht, wenn sie sagt: „Daß der ewige Hirt Jesus Christus die heilige Kirche gebaut hat, indem er die Apostel sandte, wie er selbst gesandt war vom Vater.“ (18) Die Konstitution bringt diesen Text auch in Zusammenhang mit dem Sendungsauftrag des Herrn vor seiner Himmelfahrt und sagt damit klar, daß der Johannestext missionarisch verstanden werden muß: „Wie nämlich der Sohn vom Vater gesandt ist, so hat er selbst die Apostel gesandt mit den Worten: ‚Gehet hin und lehret alle Völker...‘“ (17) Die Sendung des Apostels ist also nichts anderes als die Fortsetzung der ewigen, in der Zeit manifestierten Sendung des Göttlichen Sohnes vom Vater.

Diese apostolische Sendung geschieht wie in der Dreifaltigkeit so auch in der ausgeweiteten Trinität nicht ohne den Heiligen Geist: „Zur Erfüllung dieser Sendung verhiess Christus der Herr den Aposteln den Heiligen Geist und sandte ihn am Pfingsttag vom Himmel herab. Durch dessen Kraft sollten sie ihm Zeugen sein bis ans Ende der Erde, vor Stämmen, Völkern und Königen.“ (24) Es ist Gott der Heilige Geist, „der seine vielfältigen Gaben gemäß seinem Reichtum und den Erfordernissen der Dienste zum Nutzen der Kirche austeilt“ (7). Wir erkennen also klar, wie das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit gleich einem Mutterboden ist, aus dem mit Notwendigkeit jegliche Sendung erwächst.

3. Die Kirche in missionarischer Schau im allgemeinen

Es ist die Kirche, durch die Christus, „das Licht der Völker“, zu den Völkern gebracht werden will (1). Die Kirche ist das eigentliche Thema der Konstitution. Diese wiederum ist Ausgangspunkt für alle folgenden Dokumente. Es darf daher a priori angenommen werden, daß die Aussagen über das Wesen der Kirche eindeutig missionarischen Charakter zeigen.

Es sollen zunächst jene Texte erfaßt werden, in denen über das *Wesen der Kirche* gehandelt wird, woraus sich dann mit Notwendigkeit die Aufgaben der Kirche ergeben. Das Konzil will „Wesen und universale Sendung der Kirche den Gläubigen und aller Welt eingehender erklären“ (1). Die tiefste und allerwichtigste Aussage der Konstitution dürfte in der Erkenntnis liegen, daß die Kirche als Sakrament verstanden werden will: „Die Kirche ist nämlich in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innerste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (1) Christus hat die Kirche durch seinen Heiligen Geist „zum allumfassenden Heilssakrament gemacht“. (48)

Warum ist das so? Weil die Kirche die Offenbarung und Fortsetzung des in der Menschwerdung Christi gewirkten Heilsmysteriums ist (52). Diese Fortsetzung ist wirklich auf

Grund der seinsmäßigen Einheit zwischen Christus und Kirche, denn Christus ist das „Haupt des Leibes, welcher die Kirche ist“ (7). Die Kirche erfüllt Christi Heilswirklichkeit auf Erden: „Die Kirche, die sein Leib und seine Fülle ist, erfüllt er mit seinen göttlichen Gaben, damit sie selbst wachse und komme zu der ganzen Fülle Gottes“ (7). Die Kirche ist das „Reich der Himmel auf Erden“, „das im Mysterium schon gegenwärtige Reich Christi“ (3). „Dieses Reich aber leuchtet im Wort, im Werk und in der Gegenwart Christi den Menschen auf.“ (5)

Wesen und Aufgabe der Kirche werden umschrieben im Bilde vom Schafstall, von der Pflanzung, vom Acker Gottes. Die Kirche ist Gottes Bauwerk, in dem die Familie Gottes wohnt. Sie ist heiliger Tempel, makellose Braut des Lammes (7), lauter Bilder, die in der Beziehung mit der dargestellten Wirklichkeit die missionarische Grundkonzeption der Kirche vertiefen. Das Wesen der Kirche wird allerdings noch besser und allseitiger, auch lebensvoller begriffen, wenn es zusammen mit der Mariologie gesehen wird. Maria ist ja der „Typus der Kirche“ (63). So wie die Gottesmutter Christi Mutter war, so muß die Kirche als Mutter der Völker verstanden werden.

„Die Kirche aber wird, da sie die Ehre Christi preist, ihrem erhabenen Typus ähnlicher, ständig in Glaube, Hoffnung und Liebe voranschreitend und den Willen Gottes in allem suchend und erfüllend. Daher blickt die Kirche auch in ihrem apostolischen Wirken mit Recht zu ihr auf, die Christus geboren hat, der dazu vom Heiligen Geiste empfangen und von der Jungfrau geboren wurde, daß er durch die Kirche auch in den Herzen der Gläubigen geboren werde und wachse. Diese Jungfrau war in ihrem Leben das Beispiel jener mütterlichen Liebe, von der alle beseelt sein müssen, die in der apostolischen Sendung der Kirche zur Wiedergeburt der Menschen mitwirken.“ (65) Das apostolische Beispiel der Gottesmutter macht sie zum Vorbild der Kirche und der Gläubigen: „Nun aber wird die Kirche, indem sie Mariens verborgene Heiligkeit betrachtet und ihre Liebe nachahmt und den Willen des Vaters getreu erfüllt, durch die gläubige Annahme des Wortes Gottes auch selbst Mutter: Durch Predigt und Taufe nämlich gebiert sie die vom Heiligen Geist empfangenen und aus Gott geborenen Kinder zum neuen und unsterblichen Leben...“ (64)

Diese lebendige, überaus enge Verbindung der Kirche mit Christus verpflichtet sie dazu, ihr Wirken soweit zu sehen wie das Wirken Christi. Sie muß die von Christus grundgelegte und begonnene Weltweite, seine *universale Sendung als Christi heiliger Leib*, aufgreifen und vollenden. Die Kirche empfängt vom erhöhten Christus „die Sendung, das Reich Christi und Gottes anzukündigen und in allen Völkern zu begründen“ (5). Sie muß die Verkündigung der Heilswahrheit als Auftrag Christi, den sie von den Aposteln übernommen hat, erfüllen bis zu den Grenzen der Erde (17). Das Wesen der Kirche ist ohne die universale Sendung nicht zu begreifen. Es ist die Bestimmung des in der Kirche versammelten Volkes Gottes, für „die weitere Ausbreitung des Gottesreiches“ Sorge zu tragen (9). Kirche = weiterlebender Christus = Gottesvolk = universale Sendung, das ist die konsequente Gleichstellung, so daß ein anderes Kirchenbild (= Christusbild) überhaupt nicht mehr möglich ist. „Diese Eigenschaft der Weltweite, die das Gottesvolk auszeichnet, ist Gabe des Herrn selbst. In ihr strebt die katholische Kirche mit Tatkraft und Stetigkeit danach, die ganze Menschheit mit all ihren Gütern unter dem einen Haupt Christus zusammenzufassen in der Einheit seines Geistes.“ (13)

Die Weiterführung dieser Gedanken drängt notwendig zum *Gegenüber* der universalen Sendung der Kirche. Diese Universalität basiert ja nicht auf irgendeinem Machtanspruch. Sie ist vielmehr die notwendige Antwort auf eine universale Berufung und Begnadigung aller Menschen. In welchem Verhältnis stehen aber Sendung und Berufung zueinander? Wie muß also das Volk Gottes der Berufung aller durch die Sendung zu allen entsprechen?

Was sagt die Konstitution über die universale Berufung und Begnadigung aller Menschen?

Die Frage findet eine überaus klare Antwort in Texten, die unterschiedlos die gesamte Menschheit in der Berufung sehen: „Zum neuen Gottesvolk werden alle Menschen gerufen.“ (13) Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, um jeder Verwässerung

vorzubeugen, sagt die Konstitution auch, zu welcher Einheit sie die Menschen berufen weiß: „Zu dieser *katholischen* Einheit des Gottesvolkes, die den allumfassenden Frieden bezeichnet und fördert, sind alle Menschen berufen.“ (13) Eine für die auf religiöser Basis gegründete Gleichheit aller Völker wertvolle Stelle ist jene, die sagt, daß dieses eine Gottesvolk „in allen Völkern der Erde wohnt“, „daß es aus ihnen allen seine Bürger nimmt“ (13).

Dieser universale Anspruch der Kirche hat nach dem Willen Gottes einen sehr ernststen Hintergrund, ist doch die Kirche, das messianische Gottesvolk, „für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils“ (9). Es handelt sich dabei um eine ausschließliche Begnadigung der Menschheit durch die Kirche. Wie der ewige Vater Christus zum einzigen Erlöser und Mittler unseres Heiles gemacht hat, so daß alle Gnade der Menschen Gnade Christi ist, so ist auch die Kirche, der weiterlebende Christus auf Erden, das einzige und ausschließliche Gnadeninstrument für die gesamte Menschheit. „Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfaßt und trägt sie unablässig; durch sie gießt er Wahrheit und Gnade auf alle aus.“ (8)

Wenn wir diese „Lehre von der Kirche, in der der göttliche Erlöser das Heil wirkt“, (54) konkret verstehen wollen, dann wiederum mit dem Blick auf jene, die der Typus der Kirche ist. Ohne sie wenigstens in etwa zu verstehen, können wir auch das kirchliche Heilswirken nicht begreifen. Die Konstitution hebt die „Verbindung der Mutter mit dem Sohn im Heilswerk“ heraus (57). „Mit ihr als der erhabenen Tochter Sion ist schließlich nach langer Erwartung der Verheißung die Zeit erfüllt und die neue Heilsoökonomie begonnen, als der Sohn Gottes die Menschennatur aus ihr annahm, um durch die Mysterien seines Fleisches den Menschen von der Sünde zu befreien.“ (55) Der Vater der Erbarmungen wollte, daß, „wie eine Frau zum Tode beigetragen hat“, so „auch eine Frau zum Leben beitrüge“ (56). Die totale Hingabe Mariens an das Erlösungswerk ihres göttlichen Sohnes fand ihre Krönung auf Kalvaria: „Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz, wo sie nicht ohne göttliche Absicht stand, heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlichem Geist verband, indem sie der Hinopferung des Schlachtopfers, das sie geboren hatte, liebevoll zustimmte. Und schließlich wurde sie von Christus Jesus selbst, als er am Kreuze starb, dem Jünger zur Mutter gegeben mit den Worten: ‚Frau, siehe da deinen Sohn!‘ (58) So hat die Gottesmutter „beim Werk des Erlösers in durchaus einzigartiger Weise in Gehorsam, Glaube, Hoffnung und brennender Liebe mitgewirkt zur Wiederherstellung des übernatürlichen Lebens der Seelen. Deshalb ist sie uns in der Ordnung der Gnade Mutter.“ (61)

Wenn wir statt Maria Kirche sagen und bedenken, daß wir Kirche sind, messianisches, heiliges Volk Gottes, dann wird klar, daß wir alle an der weltweiten Aufgabe der Mutter und Kirche teilzunehmen haben. Wir Christen müssen zum Gnadeneinfluß auf die Menschen mitwirken, indem wir den Heilswillen Gottes mit ganzem Herzen und von Sünden ungehindert in totalem Gehorsam gegen den Ruf Gottes umfassen, und das bis zur eigenen liebege wirkten Hinopferung. Welch ein Programm für einen Christen!

Was aber ist mit jenen Menschen, die trotz ihrer Berufung zum Volke Gottes aus irgendwelchen Gründen die sichtbare Kirche nicht erreicht haben?

Eine Frage, die heute wie hochgespielt erscheint. Nicht zwar in Hinsicht auf die Zahl solcher Menschen, die wirklich immer größer wird. Vielmehr hinsichtlich des zu gering betonten und geforderten Einsatzes der Christen für sie. Zahlreiche Publikationen, Kongresse, sogar die Massenmedien nehmen sich der Heilsfrage jener außerhalb der sichtbaren Kirche an und sorgen für Verwirrung. Sieht man diese Frage aber im Zusammenhang mit den missionarischen Forderungen der Konstitution, dann weiß man, daß die Kirche ungleich stärker den missionarischen Einsatz fordert, anstatt sich müßig mit der Heilsfrage dieser Menschen zu beschäftigen, deren Lösung Gott uns nicht offenbart hat.

Die Konstitution sieht nüchtern, daß das messianische Volk „in Wirklichkeit nicht alle Menschen umfaßt und gar oft als die kleine Herde erscheint“ (9). Sie anerkennt auch, daß „außerhalb ihres (der Kirche) Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und Wahrheit zu finden sind, die als der Kirche Christi eigene Gaben auf die katholische

Einheit hindrängen“ (8). Dieser ganz allgemeine Text kann auf viele Gruppen außerhalb der katholischen Kirche angewendet werden. Er scheint, auch als Missionsmotiv, von großer theologischer Kraft zu sein, wenn nämlich genannte Elemente der Heiligung und Wahrheit „als der Kirche Christi eigene Gaben“ bezeichnet werden. Man kann und darf sie also nicht losgelöst von der Kirche betrachten, sondern muß sie wie Güter ansehen, die momentan in der Fremde sind, sich wie in einem Zustand der Gefangenschaft befinden, aus dem sie herausdrängen, zur Kirche wollen, damit sie in ihr an den Platz gestellt werden, den sie nach dem ewigen Plane Gottes einnehmen sollten. Erlösung des Wertvollen und Guten in den einzelnen Religionen und Kulturen – wie die Erlösung der Menschen überhaupt aus Schatten und Bildern zum vollen Licht der Wahrheit. Diesem Drängen nach dem Licht muß die Kirche, muß der Missionär im Volke Gottes entgegenkommen. Ob eine solche Sicht nicht ungleich richtiger und auch psychologisch günstiger wäre als das Sprechen von den legitimen Religionen, das den Eindruck erweckt, als wenn die nichtchristlichen Religionen fast wie in sich beruhend für legitim gehalten werden?

Wie stehen nun die *Nichtkatholiken* zur Kirche? Die Konstitution spricht zunächst von solchen, die der Kirche voll eingegliedert sind, die Katholiken (14). Es gibt aber auch solche, „die durch die Taufe der Ehre des Christennamens teilhaft sind, den vollen Glauben aber nicht bekennen oder die Kommunionseinheit unter dem Nachfolger Petri nicht wahren“. Mit ihnen „weiß sich die Kirche aus mehrfachem Grunde verbunden“ (15): wegen Taufe, Hl. Schrift, Glauben an Christus, Sakramente, Bischofswürde, Gottesmutter. Die Konstitution weist auch hin auf die Gemeinschaft im Gebet und in anderen geistlichen Gütern, auf eine wahre Verbindung im Heiligen Geiste (15).

Das kann nicht heißen, daß die Kirche sich um diese Gruppen von Christen, die von der Konstitution „Kirchen oder kirchliche Gemeinschaften“ (15) genannt werden, nicht mehr zu kümmern braucht. Sie sagt ja, daß Christus selbst „die Notwendigkeit der Kirche, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Tür eintreten, bekräftigt“ hat (14). „So erweckt der Geist in allen Jüngern Christi Sehnsucht und Tat, daß alle in der von Christus angeordneten Weise in der einen Herde, unter dem einen Hirten in Frieden geeint werden mögen.“ (15) „Darum können jene Menschen nicht gerettet werden, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollten.“ (14)

Wir werden zugeben, daß in den weitaus meisten Fällen die psychologische Situation vom ruhigen oder doch nicht angefochtenen vermeintlichen Besitz der vollen Wahrheit gegenüber der katholischen Kirche gegeben ist, wenn es sich um nichtkatholische Christen handelt, und daß daher die Heilsfrage für die nichtkatholischen Christen ungleich günstiger liegt als bei den *Nichtchristen*. Aber auch diese sind nicht ohne Hoffnung. Zunächst ist zu beachten, daß die Konstitution auch sie hinsichtlich ihrer Stellung zur vollen Wahrheit der katholischen Kirche stuft.

Über ihre Heilsmöglichkeit heißt es dann: „Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott aber aus ehrlichem Herzen sucht, seinen im Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluß der Gnade in der Tat zu erfüllen trachtet, kann das ewige Heil erlangen. Die göttliche Vorsehung verweigert auch denen das zum Heil Notwendige nicht, die ohne Schuld noch nicht zur ausdrücklichen Anerkennung Gottes gekommen sind, jedoch nicht ohne die Hilfe der göttlichen Gnade das rechte Leben zu erreichen suchen. Was sich nämlich an Gutem und Wahrem bei ihnen findet, wird von der Kirche als Vorbereitung für die Frohbotschaft und als Gabe dessen geschätzt, der jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe.“ (16) Die Kirche oder das Gottesvolk fördert und übernimmt „Anlagen, Fähigkeiten und Sitten der Völker, soweit sie gut sind.“ (13) „Aller Same des Guten, der sich in Herz und Geist der Menschen oder in den eigenen Riten und Kulturen der Völker findet“, soll „nicht nur nicht untergehen, sondern geheilt, erhoben und vollendet werden zur Ehre Gottes, zur Beschämung des Teufels und zur Beseligung der Menschen.“ (17) Trotz dieser guten Elemente aber sind diese Menschen äußerst gefährdet: „Vom Bösen getäuscht, wurden freilich die Menschen oft eitel in ihren Gedanken, vertauschten die Wahrheiten Gottes mit der Lüge und dienten der Schöpfung

mehr als dem Schöpfer, oder sind, ohne Gott in dieser Welt lebend und sterbend, der äußersten Verzweiflung ausgesetzt.“ (16)

In diesen Texten ist also keineswegs von legitimen Religionen die Rede. Das Gute in den nichtchristlichen Religionen drängt zur Kirche hin. Die den Menschen in diesen Religionen gewährten Gnaden sind in großer Gefahr, ihr Ziel nicht zu erreichen. Das Ungute in ihnen weckt die große Sorge der Mutter Kirche. Aus alldem ergibt sich die unbedingte Pflicht zur Mission (16).

Diese wird aber auch auf andere Weise begründet und verfestigt. Da ist die allgemeine Berufung aller Menschen zur Einheit in Christus, der das Licht der Welt ist (3). Diese Berufung bekommt durch die im Zeitalter der technischen Zivilisation erreichte äußere Einheit eine sehr eindrucksmächtige, wenngleich eher äußere Stütze. Die Menschen müssen, da sie „heute durch vielfältige soziale, technische und kulturelle Bande einander immer enger verbunden werden, auch ihre volle Einheit in Christus erlangen“ (1). Man kann ruhig sagen: Entweder kommt es zu dieser Einheit in Christus oder die Menschheit geht weiter unabsehbaren Katastrophen entgegen.

Weiterhin werden an verschiedenen Stellen die bisher bereits bekannten Missionsmotive gebraucht, ohne daß aber eine missiologische Schule daraus einen Quasi-Sieg für sich ableiten könnte. Die Konstitution bringt eben das Glaubensbewußtsein der Kirche zum Ausdruck, in dem ebensowenig auf die Betonung des Seelenheiles wie auf die Berücksichtigung der Kirchengründung im missionarischen Einsatz verzichtet werden kann. So weist die Konstitution darauf hin, daß Gott jeden Menschen erleuchtet, damit er schließlich das Leben habe (16). „Daher ist die Kirche eifrig bestrebt, zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Heils all dieser Menschen die Missionen zu fördern.“ (16) Im Kapitel über die Laien wird an die „erhabene Last“ der Laien erinnert, „dafür zu wirken, daß der göttliche Heilsratschluß mehr und mehr alle Menschen aller Zeiten und überall auf der Erde erreiche“ (33). Die Sorge um das Heil der Menschen kommt auch in jenem Text über die Gottesmutter zum Ausdruck, in dem Maria als Vorbild der apostolischen Sorge der Kirche gesehen wird: Daß Christus „durch die Kirche auch in den Herzen der Gläubigen geboren werde und wachse“ (65). Und die Kirche gebiert, wie Maria Christus, „die vom Heiligen Geist empfangenen und aus Gott geborenen Kinder zum neuen und unsterblichen Leben“ (64).

Daneben dürfen andere Texte nicht übersehen werden, die die kirchlich-organisatorischen Ziele der Missionsarbeit betonen. „Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volke zu machen . . .“ (9) Die Bekehrung und Rettung der einzelnen Menschen geschieht zugleich durch Eingliederung in das Volk Gottes, die Kirche. Wir haben es also bereits dann mit der Kirche zu tun, wenn der einzelne zum Glauben und zur Rettung kommt, wie andererseits im Aufbau der Kirche immer dem einzelnen, der ja konstituierende Zelle in der Kirche ist, die Eingliederung in das Volk Gottes den Heilsweg erleichtert.

Das Mittel aber, die Fülle des messianischen Gottesvolkes zu erreichen, in einem gewissen Sinne auch das Endziel des missionarischen Bemühens, ist die partikuläre Bischofskirche. Die Kirche fährt unablässig „fort, Verkünder auszusenden, bis die neuen Kirchen voll errichtet sind und auch selbst das Werk der Verkündigung fortsetzen können“ (17). Diese neuen Kirchen, „Teilkirchen“, werden „nach dem Bilde der Gesamtkirche gestaltet“ (23). So hat Christus „sich aus Juden und Heiden ein Volk berufen, das nicht dem Fleische nach, sondern im Geiste zur Einheit zusammenwachsen und das neue Gottesvolk bilden sollte“ (9). Der Begriff des neuen Gottesvolkes ist aber nicht etwas einmal in der Zeit Fertiges: „Seine Bestimmung . . . ist die weitere Ausbreitung des Gottesreiches“ (9), eines Reiches und Volkes, das „sich über die ganze Welt und durch alle Zeiten hin ausbreiten“ muß (13). „Bestimmt zur Verbreitung über alle Länder, tritt sie (die Kirche) in die menschliche Geschichte ein und übersteigt doch zugleich Zeiten und Grenzen der Völker.“ (9)

4. Die missionarische Schau der Kirche im besonderen

Diese Texte können indessen nicht zur Annahme verführen, daß in ihnen die Kirche nur wie irgendeine amorphe Masse angesprochen wird. Die Missionsverpflichtung kommt schon in den folgenden allgemeinen Texten sehr klar zum Ausdruck, wird aber noch viel klarer, wenn man die missionarische Verpflichtung der Christen aus den heiligen Sakramenten betrachtet und tritt ins hellste Licht, wenn man die Aussagen über die einzelnen hierarchischen Gruppen in der Kirche untersucht.

Allgemein heißt es von den Christen: „Überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist.“ (10) Die Konstitution beruft sich auf die früheren Missionszykliken der Päpste, wenn sie sagt: „Jedem Jünger Christi obliegt die Pflicht, nach seinem Teil den Glauben auszusäen.“ (17)

Überaus eindrucksvoll läßt sich die missionarische Verpflichtung der Christen *aus den heiligen Sakramenten* nachweisen. Es kommt ja alles darauf an, apostolisches Sein und Handeln nicht von Randmotiven her zu untermauern, sondern aus der Mitte des Christseins. Gewiß geschah das auch in den bis jetzt dargestellten Texten. Lebensmächtiger, konkreter aber wird das Ganze in der Schau der Sakramente, die ja im Leben eines jeden Christen eine so bedeutende Rolle spielen. Es betrifft das Alltagsleben, wenn man durch den Empfang der heiligen Sakramente verantwortlich gemacht wird für die missionarischen Aufgaben der Kirche. Durch die heiligen Sakramente werden die Christen „auf verborgene und doch wirkliche Weise dem leidenden und verherrlichten Christus geeint“ (7). Der leidende Christus hat die Welt erlöst. Der verherrlichte Christus ist Haupt der Kirche und setzt durch sie seine Aufgabe auf Erden fort. Wer demnach die Sakramente empfängt, wird hineingenommen in die Aufgaben des leidenden und verherrlichten Christus.

Durch die *Taufe* werden die Gläubigen „Christus gleichgestaltet“, werden sie in die „Vereinigung mit Tod und Auferstehung Christi“ hineingenommen (7), werden „zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht“ (10, 26 und 31). Durch die Taufe werden die Christen „der Kirche eingegliedert“ und „sind sie gehalten, den von Gott durch die Kirche empfangenen Glauben vor den Menschen zu bekennen“ (11.) Zur „Teilnahme an der Heilssendung der Kirche“ „werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt“ (33).

Ein Text über die *Firmung* ist ein ganz großes Geschenk des Konzils zur Untermauerung der Missionspflicht aller Christen, denn „durch das Sakrament der Firmung werden sie vollkommener der Kirche verbunden und mit einer besonderen Kraft des Heiligen Geistes ausgestattet. So sind sie in strengerer Weise verpflichtet, den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen“ (11).

Es fällt auf, daß in der Konstitution kein einziger direkt missionarischer Text über die hl. *Eucharistie* enthalten ist, obwohl diese doch „für unser und der ganzen Welt Heil“ dargebracht wird. Immerhin reichen die Texte aus, die missionarische Sendung des die Eucharistie Feiern den zu sichern. Mehrere Texte stellen die Bedeutung der Eucharistie für die Einheit der Christen heraus. „Durch das Sakrament des eucharistischen Brotes (wird) die Einheit der Gläubigen, die einen Leib in Christus bilden, dargestellt und verwirklicht.“ (3) Die Eucharistie bewirkt Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander (7). „Durch den Leib Christi in der heiligen Eucharistiefeier gestärkt, stellen sie sodann die Einheit des Volkes Gottes . . . auf anschauliche Weise dar.“ (11)

Aber es finden sich auch Texte, in denen die apostolische Kraft der Eucharistiefeier direkt aufscheint. Vor allem jener fundamentale, wenngleich mehr allgemeine Text, der den Zusammenhang von Meßopfer und Erlösung aufweist: „Sooft das Kreuzesopfer, in dem unser Osterlamm Christus geschlachtet worden ist (1 Kor 5, 7), auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk unserer Erlösung.“ (3) Auch die Wirkung der heiligen Eucharistie ist ganz und gar apostolisch: „Durch die Sakramente, vor allem durch die heilige Eucharistie, wird jene Liebe zu Gott und den Menschen mitgeteilt und genährt, die die Seele des ganzen

Apostolates ist.“ (33) Die Priester handeln beim Herrenmahl „in der Person Christi und verkünden sein Mysterium“. Sie „vergegenwärtigen das einzige Opfer des Neuen Bundes“, „das Opfer Christi nämlich“. (28) Durch das eucharistische Opfer nun kommt es zur Auferbauung des Leibes Christi, und es werden so die Worte Gottes erfüllt, „die er durch den Propheten gesprochen hat“: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang ist mein Name groß unter den Völkern, und an jedem Ort wird geopfert und meinem Namen eine reine Opfergabe dargebracht.“ (17)

Der Empfang des *Bußsakramentes* bekommt insofern einen bisher viel zuwenig betonten sozialen Aspekt, als durch dieses Sakrament nicht nur der einzelne Christ, sondern auch die Kirche wieder gesundet und somit geeigneter wird zu ihrem Apostolat: „Die aber zum Sakrament der Buße hinzutreten, erhalten für ihre Gott zugefügten Beleidigungen von seiner Barmherzigkeit Verzeihung und werden zugleich mit der Kirche versöhnt, die sie durch die Sünde verwundet haben und die zu ihrer Bekehrung durch Liebe, Beispiel und Gebet mitwirkt.“ (11) Beim Empfang der heiligen *Ölung* soll erinnert werden, daß man die Leiden der Krankheit mit Christi Leiden und Tod vereinigt, um „so zum Wohle des Gottesvolkes beizutragen“ (11). Der Empfang der *Priesterweihe* ist eine besondere Teilnahme am Priestertum Christi (10). Die Priester sind „im Namen Christi dazu eingesetzt, die Kirche durch das Wort und die Gnade Gottes zu weiden“ (11). In *Ehe* und *Familie* entsteht häusliche Kirche. In ihr sollen die Eltern „durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein und die einem jeden eigene Berufung fördern, die geistliche aber mit besonderer Sorgfalt“ (11).

Nachdem so die missionarische Sendung der Kirche und ihrer einzelnen Glieder eindrucksvoll bewiesen werden konnte, muß jetzt die Frage nach der missionarischen Pflicht der einzelnen *hierarchischen Glieder* der Kirche beantwortet werden. Denn „auch im Aufbau des Leibes Christi gilt die Verschiedenheit der Glieder und der Dienste“ (7). Eine Verschiedenheit, die von Christus selbst veranlaßt wurde, der die Dienstgaben in seinem Leib, der Kirche, immerdar ordnet (7). Im Ausbau der Kirche gilt es daher, „verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen“ (12), Gnadengaben, die „mit Dank und Freude angenommen werden“ müssen, „da sie den Nöten der Kirche besonders angepaßt und nützlich sind“ (12).

An der Spitze der missionierenden Kirche steht ihr oberster Hirte, der *Papst*. Er steht zudem an der Spitze des bischöflichen Kollegiums, das für die Missionsaufgabe der Kirche von solcher Bedeutung ist (18). Der römische Bischof hat „kraft seines Amtes als Stellvertreter Christi und Hirt der ganzen Kirche volle, höchste und universale Gewalt über die Kirche“ (22). Darum ist er es auch, „dem die große Aufgabe, den christlichen Namen auszubreiten, in einzigartiger Weise übertragen ist“ (23).

Die *Bischöfe* sind die Nachfolger der Apostel. Sie haben deren Vollmachten und Pflichten übernommen. Die Apostel aber erhielten die Pflicht übertragen, alle Völker zu seinen Jüngern zu machen und sie zu heiligen und zu leiten (19). Sie „versammelten so die universale Kirche, die der Herr in den Aposteln gegründet“ hat (19). Nun besitzen die Bischöfe „Keimlinge apostolischen Samens“ (20). Sie setzen mithin die Aufgaben der Apostel fort, die in den genannten Texten sehr deutlich im Sinne der Weltweite unterstrichen wurden. In der Konstitution werden die Bischöfe einmal als Kollegium, dann aber auch einzeln angesprochen. Beide Male klingt die weltweite Verpflichtung mit.

Grundlage dieser Verpflichtung ist die Wahrheit, daß „in den Bischöfen“ „inmitten der Gläubigen der Herr Jesus Christus, der Hohepriester, anwesend“ ist (21). Er hat die Bischöfe „seiner eigenen Weihe und Sendung teilhaftig gemacht“. (28) Sie nehmen diese Sendung einmal als Kollegium wahr: „Im Rahmen dieses Kollegiums wirken die Bischöfe, unter treuer Wahrung des primatialen Vorrangs ihres Hauptes, in eigener Vollmacht zum Besten ihrer Gläubigen, ja der ganzen Kirche.“ (22) Die Bischöfe sind „als Glieder des Bischofskollegiums und rechtmäßige Nachfolger der Apostel“ „auf Grund von Christi Stiftung und Vorschrift zur Sorge für die Gesamtkirche gehalten“. (23) Als einzelne Bischöfe haben sie aus dieser Gesamtverpflichtung besondere Aufgaben zu erfüllen. Sie müssen die Gläubigen „anleiten zur Liebe zum ganzen mystischen Leibe Christi“. Sie müssen „jede Wirksamkeit

fördern, die der ganzen Kirche gemeinsam ist, vor allem dazu, daß der Glaube wachse und das Licht der vollen Wahrheit allen Menschen aufgehe...“ (23)

Die *Priester* bilden „in Einheit mit ihrem Bischof ein einziges Presbyterium“. Daraus ergeben sich ihre Aufgaben der Gesamtkirche gegenüber. Sie „machen die Gesamtkirche an ihrem Orte sichtbar und leisten einen wirksamen Beitrag zur Erbauung des gesamten Leibes Christi“ (28). Sie müssen ihren Beitrag leisten zur Hirtenarbeit „an der ganzen Kirche“. Sie wirken zum „Wohl der gesamten Kirche“ (28).

Das Kapitel über die *Laien* ist besonders gut geworden. Auffallend, wie stark jene Texte sind, die den Laien in die Weltkirche hineinstellen. Die Begründung ist von Christus her gegeben, der „sein Reich auch durch die gläubigen Laien ausbreiten“ will (36). Ihr Apostolat ist „Teilnahme an der Heilssendung der Kirche“ (33). Die Laien gleichen den Sakramenten, da sie durch ihr „Leben aus dem Glauben ohne Zögern das Bekenntnis des Glaubens“ leisten und so „eine wertvolle Wirksamkeit zur Evangelisation der Welt ausüben“ (35). So müssen „alle zur Ausweitung und zum Wachstum des Reiches Christi in der Welt mitarbeiten“ (35). Der Einsatz aller ihrer Kräfte soll dem Wachstum der Kirche dienen (33). Sie leisten diesen Einsatz „durch ihre Zuständigkeit in den profanen Disziplinen und durch ihre innerlich von der Gnade Christi erhöhte Tätigkeit“ (36). So tragen sie viel „zum Wohl der ganzen Kirche bei“ (30).

Das Kapitel über die *Ordensleute* enthält wenigstens einige grundsätzlich wertvolle Aussagen, die dann ausgebaut werden könnten. Grundlage des Ordenslebens sind die evangelischen Räte. Sie verbinden in besonderer Weise mit der Kirche und ihrem Geheimnis. Darum muß das geistliche Leben der Ordensleute „auch dem Wohl der ganzen Kirche gewidmet sein“ (44). Die Ordensleute haben die Pflicht, je nach den Gegebenheiten „sich um die Einwurzelung und Festigung des Reiches Christi in den Seelen und seine weltweite Ausbreitung zu bemühen“ (44). Für die Erfüllung dieser Aufgabe können die verschiedenen Formen des Ordenslebens dienen. „Sie bieten reichliche Hilfe zum Fortschritt der Mitglieder wie zum Besten des ganzen Leibes Christi.“ (43) Es ist dann nur mehr eine Konsequenz, wenn das Konzil u. a. auch die „in den Missionen in standhafter und demütiger Treue“ tätigen Ordensleute lobt (46).

Die Konstitution „*Lumen gentium*“ ist der Beginn eines wenn nicht neuen, so doch bisher sehr ungewohnten Kirchenbildes. Von nun kann sich kein Glied der Kirche mehr auf die eigene Not als Entschuldigung für den Einsatz im Heile der vielen ausreden, im Gegenteil! Die Überwindung der eigenen Not wäre am ehesten gesichert, wenn man zur eigenen noch die Not der ganzen Welt hinzunähme. Es gibt keinen Stand mehr in der Kirche, keine Gemeinschaft, keine einzige gläubige Seele, die nicht von der missionarischen Verpflichtung für die ganze Welt angesprochen wäre. „So verherrlichen wir alle, die im Blute Christi aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen erkaufte und in der einen Kirche versammelt sind, in dem einen Lobgesang den einen und dreifaltigen Gott.“ (50)

MITTEILUNGEN

FRANZ MICHEL WILLAM

Kardinal Newmans mystisches Erlebnis im Alter von fünf oder sechs Jahren

Father Tristram, der letzte lebende Zeitgenosse Newmans, hat als umsichtiger Verwalter des unerschöpflichen Newman-Archives 1956 in einem Band sämtliche auto-